

Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa. (Herausgeg. von H. SCHWABEDISSEN unter Mitwirkung zahlreicher Fachwissenschaftler.) *Teil VII – Westliches Mittelmeergebiet und Britische Inseln* – Bearbeitet von J. LÜNING, Redaktion M. IHMIG, 247 S., 86 Taf. und viele Textabb. – Fundamenta, Reihe A, Band 3. Köln-Wien 1972.

Drei der in elf Teilen systematisch konzipierten Sammelpublikation liegen nunmehr in unsystematischer und gegenüber der Planungszeit wie dem Abfassen einzelner Beiträge verzögerter Erscheinungsfolge vor. Leicht ließe sich gegen das vorausschaubarer Schwierigkeiten wegen bislang nur unzureichend verwirklichte Projekt und seine kaum erreichte innere Gleichwertigkeit polemisieren, wenn man engherzig vom anspruchsvollen Titel des Werkes und den Erwartungen weckenden Verlagsankündigungen ausginge. Damit täte man jedoch den einzelnen Autoren und auch dem Herausgeber unrecht. Eine weiträumig angelegte zusammenfassende Darstellung der Anfänge des Neolithikums aus der Feder verschiedener Kompetenter ist vorbehaltlos zu begrüßen, auch wenn der unterschiedliche Forschungsstand in den verschiedenen Kulturlandschaften und das ungleichmäßige Engagement der beteiligten Fachwissenschaftler bis zu einem gewissen Grade ganz zwangsläufig zu einem nicht immer ausgewogenen Bild führen muß. Vor allem der mit dem Thema des Sammelwerkes nicht unmittelbar befaßte Fachvertreter wird die Bände als eine willkommene erste Informationsquelle gern benutzen.

Allerdings kann eine Rezension die nicht zu übersehenden Unausgewogenheiten nicht völlig übergehen. Denn schon sehr bald stößt der Leser auf die engen Grenzen, die dem Werk gesteckt sind. Von einer homogenen Darstellung der Situation zum Beginn des Neolithikums kann wenigstens in dem hier angezeigten Band VII nicht die Rede sein. Die einzelnen Aufsätze stehen einigermaßen beziehungslos nebeneinander. Zwar gibt es für die verschiedenen Großräume mit Ausnahme der Iberischen Halbinsel einen Beitrag, der das Thema des Sammelwerkes im Überblick behandelt, daneben finden sich aber andere, nicht immer kleinere Beiträge, die zufällig zusammengekommen zu sein scheinen und von unterschiedlicher Bedeutung sind. Ein Artikel wie der von J. Roche über die Kultur des Epipaläolithikums in Marokko (S. 1–18) stellt nicht mehr als eine Zusammenfassung einer 1963 erschienenen Monographie dar (J. Roche, *L'Épipaléolithique Marocain*), er wäre also entbehrlich gewesen. Die Arbeit von St. Piggott über den Beginn des Neolithikums auf den Britischen Inseln (S. 217–232) bedeutet nur eine Aktualisierung einer 1961 erschienenen umfangreicheren Veröffentlichung (St. Piggott, *The British Neolithic Cultures and their Continental Setting*, in: *L'Europe à la Fin de l'Âge de la Pierre*, 557 ff.). Es ist zwar verständlich und stimmt sympathisch, daß Piggott sich nicht mehr als unbedingt notwendig wiederholen wollte, für eine Publikation vom Charakter des Sammelwerkes ist sein Beitrag aber allein kaum lebensfähig. Ein zusammenfassender Bericht über die mittelsteinzeitlichen Muschelhaufensiedlungen bei Muge in Portugal von J. Roche (S. 72–107) und ein zweiter Artikel von A. Arribas (S. 108–127), der im wesentlichen nur eine neolithische Schichten enthaltende Höhle aus der Provinz Granada behandelt, können auch beim heutigen Forschungsstand nicht als eine ausreichende Behandlung der Anfänge des Neolithikums auf der Iberischen Halbinsel gelten. Auch in dem Italien betreffenden Teil fragt man sich, warum gerade die Lombardei mit einem gesonderten Beitrag bedacht (C. Castiglioni S. 166–181), das nördöstliche Italien schon summarischer abgehandelt wird (L. H. Barfield S. 182–216) und die übrigen Landesteile nur in der allgemeinen Darstellung A. M. Radmillis (S. 128–165) angesprochen werden.

Dem Gesamtkonzept des Sammelwerkes tut es weiterhin Abbruch, daß es nicht den Forschungsstand zu den Anfängen des Neolithikums eines bestimmten oder weniger Jahre zusammenfaßt; allzu groß ist der zeitliche Unterschied zwischen dem Abfassen der meisten Manuskripte und ihrer Veröffentlichung. Er beträgt in der Mehrzahl für die Beiträge des innerhalb der Gesamtausgabe noch früh erschienenen Bandes VII bereits fünf Jahre. Wie groß muß er erst bei den noch nicht erstellten Bänden sein! Daß die Forschung in der Zeitspanne nicht unerheblich weitergekommen ist, zeigen die Addenda einiger Aufsätze, in denen man notgedrungen nur sehr wenig von dem neu Hinzugekommenen erfährt. So wird man in dem Abschnitt von G. Camps und H. Camps Fabrer (S. 57) erst im Anhang mit dem Begriff des „Néolithique saharosoudanais“ konfrontiert, ohne etwas darüber zu erfahren, oder in dem Beitrag von L. H. Barfield (S. 209 f.) erscheint der Beleg für die postulierte autochthone Herausbildung des mittellithischen Fiorano-Stiles erst im Addendum.

Angemerkt sei schließlich noch, daß das an sich hilfreiche System mehrsprachiger Zusammenfassungen nicht gerade zum Verständnis beiträgt, wenn sich Originaltext und deutsche Übersetzung inhaltlich widersprechen wie im Fall der Glockenbecherbewegung zwischen Nordafrika und Spanien (S. 69 und 70).

Kurz seien noch einige Teile des angezeigten Bandes referiert: Für Nordafrika bringt der Artikel von G. Camps und H. Camps Fabrer die entscheidende Zusammenfassung zum Thema des Sammelwerkes mit einer klar formulierten Vorstellung über die Neolithisierung des Maghreb, die auf einer langjährigen Vorarbeit basiert und in ähnlicher Form 1969 bereits in der „Libyca“ veröffentlicht worden ist. Zunächst wird das landschaftlich recht verschiedene Bild spätépipaläolithischer Industrien vorgestellt, die Familie des Iberomaurusien in der Küstenzone, Industrien des oberen Capsien auf den Hochflächen des Landesinneren und schließlich „andere Kulturen des Epipaläolithikums“,

das Kérénien und das Columnnien. Übersichtlich lernt man die wenigen stratigraphischen Befunde kennen, die sowohl epipaläolithische wie neolithische Fundschichten erbracht haben, ehe allgemein zur Neolithisierung Stellung bezogen wird. Das Neolithikum unterscheidet sich ebenso sehr wie das Epipaläolithikum in den bereits genannten Landschaften. Im Küstengebiet begegnet eine Impressum-Keramik, darunter Cardial-Keramik sensu stricto im Norden Marokkos, was im folgenden Beitrag von G. Souville (S. 60–71) genauer ausgeführt wird. Gewisse Unterschiede in der lithischen Industrie und im anthropologischen Befund machen eine Einwanderung der ersten Keramikhersteller wahrscheinlich. Souville denkt an eine Herkunft aus Spanien, ohne daß die Begründung dafür jedoch überzeugen könnte. Dagegen zeichnen sich ähnliche Wandlungen im mittleren Landesteil nicht ab. Hier wird von einem „Néolithique de tradition caspienne“ gesprochen. Im südlichen Saharabereich begegnet mit dem an Keramik besonders reichen „Néolithique saharosoudanais“ eine deutlich erkennbare, mit einer Bevölkerungszunahme verbundene und von Einwanderern getragene Periode der Neolithisierung. Das Land zwischen dem Küstenstreifen und der Sahara soll nach Radiokarbonaten zu schließen sehr viel später ein neolithisches Gepräge erhalten haben. Der eigentliche Prozeß des Übergangs zu Ackerbau und Viehzucht entzieht sich noch einer genaueren Beobachtung, weil der Nachweis von Kulturpflanzen nicht gesichert ist und unter den Tierknochenfunden bislang kaum zwischen dem seit dem Paläolithikum bekannten *Bos ibericus* und dem Hausrind oder dem Mufflon und dem Hausschaf unterschieden werden kann. Alte Kriterien wie das Auftreten von Keramik, Pfeilspitzen und polierten Steingeräten müssen immer noch zur Grenzdefinition zwischen Ackerbaukulturen und ihren jägerischen Vorläufern herhalten. Fehlt eines der drei genannten Merkmale oder sogar alle drei in einem Fundkomplex, so ist dessen Zuordnung zum Neolithikum nach G. und H. Camps nicht notwendigerweise auszuschließen. Andererseits braucht ein an Keramik armer Fundplatz nicht unbedingt als frühes Neolithikum zu gelten. Konsequenterweise wird mit einem keramiklosen Neolithikum in Anlehnung an Balout, wie immer das aussehen mag, gerechnet.

Ein verhältnismäßig umfangreicher Artikel von J. Roche bringt die an anderer Stelle (auch in der Reihe Fundamenta) oft behandelten Muschelhaufensiedlungen Mittelportugals in klarer Zusammenfassung der neueren Grabungsergebnisse mit einer guten Bibliographie (S. 72–107). Verschiedene, wahrscheinlich von kleineren Menschengruppen wiederholt aufgesuchte Siedlungsplätze, in denen auch bestattet wurde, werden in ihrer komplizierten stratigraphischen Situation, nach ihrem anthropologischen, faunistischen und floristischen Material dargestellt. Die Steinindustrie mit ihren geometrischen Mikrolithen neben verhältnismäßig variantenarmen Grobgeräten wird für die Fundstelle Cabeço da Armoeira tabellarisch nach Schichten und Typen gegliedert quantitativ komplett erfaßt, abgebildet werden jedoch nur die auffällig langen Dreiecke und Kreissegmente (Taf. 24). Als Leckerbissen für die Mesolithforschung können die Architekturreste, eine halbkreisförmige Hütte zwischen Feuerstellen, Abfallgruben und Kindergräbern sowie eine gepflasterte Rechteckgrube gelten. Diese reinen vorackerbauzeitlichen Siedlungsplätze werden nach C¹⁴-Daten zwischen 7030 und 5150 B. P. angesetzt und geologisch in das Atlantikum nach einem Klimaoptimum datiert.

Was in Portugal auf diese Zeit folgt, erfährt man nicht mehr. Es geht nun mit einem in das Deutsche übersetzten Aufsatz von A. Arribas über das Neolithikum in Andalusien weiter (S. 108–127). Der Titel verspricht mehr als der Beitrag hält, denn man findet lediglich eine Darstellung des Höhlenneolithikums in den Provinzen Granada, Cordoba und Malaga, in deren Mittelpunkt die Stratigraphie der Cueva de la Carigüela steht. Ein guter Katalog zu den Höhlen und ein reichlich bemessener Abbildungsteil machen den Beitrag wertbeständig. Die untersten neolithischen Straten der genannten Höhle bei Piñar belegen Abdruckkeramik in einer reichen Formenvariation und einer technischen Qualität, wie sie wohl nur von außen in das Innere Andalusiens gekommen sein kann. Der Autor denkt bei der Suche nach ihrer Herkunft an die bekannten Fundplätze der spanischen Levanteküste. Die vorsichtigen Überlegungen zur Funktion der Höhlen, zum Ursprung der Höhlenbevölkerung und ihrem kulturellen Stadium sowie die sorgfältig abwägenden Schlußbetrachtungen deuten an, daß die Frage nach der Neolithisierung Spaniens noch reichlich früh gestellt ist. So wird man sich trösten, daß die übrigen Teile der Iberischen Halbinsel unbehandelt bleiben. Unglücklich für das Sammelwerk wirkt jedoch, daß in dem 1966 geschriebenen Artikel die inzwischen kontrovers verlaufene Diskussion der Jahre bis 1972 unberücksichtigt bleibt (C. Renfrew, Proc. Prehist. Soc. 36, 1970, 292 f. und B. Blanc, Die Anfänge der Metallurgie auf der Iberischen Halbinsel, Studien zu den Anfängen der Metallurgie 4, 1971).

Der umfangreichste Teil des Bandes ist dem Neolithikum Italiens gewidmet. Ein langer Beitrag von A. M. Radmilli (S. 128–165) stellt sich die Frage nach der „Neolithisierung Italiens“ im allgemeinen, die nach ihm von verschiedenen „Kulturströmungen“ – einem Hilfsbegriff, hinter dem sich manche Wissensunsicherheiten verbergen – getragen ist. Der Übergang vom Jungpaläolithikum zum Mesolithikum wird als eine klimabedingte krisenhafte Änderung im Ernährungssystem, als ein Übergang von der Großwildjagd zum Fang von Kleinsäugetern und zum Sammeln von Mollusken mit der damit verbundenen größeren Ortsgebundenheit menschlicher Gruppen erklärt. In das Milieu dieser Gruppen dringen die neolithischen Kulturströmungen ein, die in lokal unterschiedlicher Intensität

allmählich die autochthone Bevölkerung assimilieren. Die neuen Einwanderungswellen werden durch das Auftreten der Abdruckkeramik in weiten Teilen Italiens nachgewiesen. Sie stellt aber keinesfalls ein einheitlich fremdes Kulturgefüge dar, sondern läßt sich in Gruppen gliedern, deren Verhältnis zueinander aber kaum als geklärt gelten kann. Bei der Unterscheidung zwischen reiner Abdruckkeramik als erster Gruppe gegenüber einer zweiten mit Abdruckware und geglätteter oder bemalter Keramik wird man das Gefühl nicht los, daß mancher Fundplatz nur in diese Kategorien paßt, weil von ihm entweder nur sehr wenig Material bekannt ist oder Vermischungen durch unsachgemäße Ausgrabungen erst neuzeitlich entstanden sind. Radmilli ist dieses Problem sehr wohl bewußt, er diskutiert deshalb auch verhältnismäßig ausführlich die einzelnen Fundplätze. Dazu hätte man jedoch gerne eine erläuternde Karte bei der Hand. Auch der elf Phototafeln umfassende Abbildungsteil könnte illustrativer sein und zu einem leichteren Verständnis beitragen, wenn die einzelnen Fundstücke nicht so groß abgebildet worden wären und mehr Platz für weiteres Material gelassen hätten. Insgesamt bedeutet der Beitrag eine auf dem gegenwärtigen Fundbestand basierende imponierende Gesamtschau der älteren Abschnitte des Neolithikums in Italien, wobei jedoch der breite Interpretationsspielraum, den der bruchstückhafte Fundbestand offen läßt, besonders deutlich wird.

Eine nähere Beschreibung des Neolithikums in der Lombardei, genauer im Raum von Varese, wird durch einen Bericht von O. C. Castiglioni gegeben (S. 166–181). Ökologische Bedingungen der Postglazialzeit werden für eine verhältnismäßig späte neolithische Besiedlung in diesem Raum verantwortlich gemacht. Einen erfreulich nüchternen Überblick über das Wißbare zum frühen und mittleren Neolithikum in der nordöstlichen Zone Italiens, von der Emilia bis zum Triester Karst, gibt die mit Karten und Tabellen gut ausgestattete, jedoch auf Fundabbildungen verzichtende Studie von L. H. Barfield (S. 182–216). Der 1967 verfaßte Beitrag betont das fast völlige Fehlen von mesolithischen Fundplätzen und erwähnt den verschwindend geringen, aber immerhin vorhandenen Anteil frühneolithischer Abdruckkeramik am Fundschatz der Jungsteinzeit. So beschäftigt er sich folgerichtig, aber ein wenig am Thema des Sammelwerkes vorbeigehend, mit dem mittleren Neolithikum, mit der Fiorano- und der Finale Quinzano-Gruppe im Westen des Arbeitsgebietes und mit der von Barfield so bezeichneten Vlaška-Gruppe um Triest, die eine lokale Variante zu der besser bekannten Danilo-Kultur Dalmatiens darstellt. Die beiden erstgenannten Gruppen werden als spezifisch norditalienische Erscheinungen bodenständiger Entstehung bezeichnet, weniger weil sie sich aus der kaum bekannten vorhergehenden Periode ableiten lassen, sondern weil sie auch unter Berücksichtigung aller übrigen in verschiedene Richtungen weisenden „Außenbeziehungen“ wesentliche Eigenständigkeiten zeigen. Dies wirkt überzeugend, wenn man den im Addendum behandelten Schichtenbefund von Romagnano bei Trient berücksichtigt. Hier gibt es unter der Fiorano-zeitlichen Schicht ein Stratum mit einer in Norditalien bislang unbekanntem frühneolithischen Keramik. Eine Tradition in der Steinindustrie verbindet die noch tieferen Tardenoisien-Schichten über das neue Frühneolithikum mit der Fiorano-Ablagerung. Auch das chronologische Verhältnis von Fiorano- zu Finale Quinzano-Stil wird erst durch zwei Grabungen deutlicher, die zwischen der eigentlichen Abfassung des Artikels 1967 und seiner Drucklegung 1972 durchgeführt worden sind und daher im Anhang nur kurz erwähnt werden. Es hat sich zugunsten einer zeitlichen Abfolge verschoben, wenn auch ein wenigstens temporäres Nebeneinander noch nach wie vor nicht ausgeschlossen werden kann.

Der bereits erwähnte Artikel von St. Piggott (S. 217–232) legt besonderen Wert auf den in zahlreichen Pollendiagrammen erfaßten und als das Ergebnis menschlicher Ackerbautätigkeit gesehenen „Ulmenknick“, der nach einer Serie von C¹⁴-Daten um 3000 v. Chr. anzusetzen ist und den Beginn des Neolithikums mit nichtarchäologischen Mitteln markiert. Gegenüber älteren Arbeiten von Piggott können mehr C¹⁴-Zahlen auch für den archäologischen Fundstoff herangezogen werden. Danach wird der Beginn der primären neolithischen Kultur Englands kurz vor 3000 v. Chr. festgelegt. Diese Daten stimmen mit jenen Messungen überein, die inzwischen für die als Herkunftsgebiete des ältesten britischen Neolithikums in Anspruch genommenen Räume der Chassey-Kultur im Westen und der Trichterbecher/Michelsberg-Kultur im Norden und Osten des Kontinents bekannt geworden sind.

Schließlich wird man den Beitrag von G. Daniel über die Herkunft der Megalithgräber auf den Britischen Inseln mit Gewinn lesen, der bei der Suche nach der Entstehung einzelner Megalithgrabformen fremde Vorbilder wie unabhängige Schöpfungen gleichermaßen einräumt. Er entläßt sich damit gewissermaßen selbst aus den starren Fesseln im Sinne Childe'scher Diffusionsvorstellungen, die für alle neolithischen Erscheinungen auf den Britischen Inseln kontinentale Vorbilder zu suchen zwangen.

Insgesamt dürfte das aufwendig ausgestattete Werk als Bereicherung für jede Fachbibliothek zu gelten haben, auch wenn es nur eine Zusammenfassung einzelner Studien gibt und sein Programm nicht als voll verwirklicht bezeichnet werden kann. Eine Bestandsaufnahme der Kenntnisse und auch der Kenntnislücken zu den Anfängen des Neolithikums kann mehr als nur informieren, sie kann anregen – und dafür ist dem Herausgeber wie den einzelnen Autoren zu danken.

B. Hänsel